



in der Wochenschrift veröffentlicht. ...

find die Deutschen ...

Waldersee ...

Kapitan Hans ...

England und Transvaal.

Im Orange-Flaß ...

In Lourenço ...

Ueber die Zukunft der Burenstaaten.

hat Chamberlain in einer am Montag ...

Tagesschau.

Halle a. S., 10. Oktober 1900.

Die Brotwucherer werden aufhört!

Der Reichsanwalt ...

grauenm Böpler mit ungleichen Vätern ...

„Hiermit erkläre ich die Verpflichtung, die ich auf mich ...

Auf der andern Seite ...

Wanna läßt Ihnen sagen ...

Rechtshoff zog die Stirn kraus ...

Rechtshoff war sehr schüchtern ...

„Ich kann jetzt nicht hingehen ...

Schiffungen grandios ...

Das ist die Art der Erklärung der Agrarier ...

Die Immunität der Reichstagsabgeordneten ...

Die Abkündigung des Parlamentes ...

Freisinn.

Der Bericht des Dr. Düll ...

Von der Anstellung einer Kandidatur ...

Die Anstellung einer Kandidatur ...

Warnungen vor Mißhandlung und Bestrafung ...

Die Befähigung des Referenten-Departements ...

Da wandert man sich noch ...

Rechtshoff hatte von einem Offizier gehört ...

Ein anderer Brief, den Rechtshoff unter seiner Post fand ...

Der Referent ...

„Den Geist habender Herrn Waters“ ...

„Den Geist habender Herrn Waters“ ...

„Den Geist habender Herrn Waters“ ...

„Den Geist habender Herrn Waters“ ...

„Den Geist habender Herrn Waters“ ...

„Den Geist habender Herrn Waters“ ...

— denjenigen überhand entgegen, daß er nicht nur wegen ...

Die Selbstverwaltung der Gemeinden ...

Nach dem Vorwärts ...

Die Abkündigung des Parlamentes ...

Freisinn ...

Der Bericht des Dr. Düll ...

Von der Anstellung einer Kandidatur ...

Die Anstellung einer Kandidatur ...

Warnungen vor Mißhandlung und Bestrafung ...

Die Befähigung des Referenten-Departements ...

Da wandert man sich noch ...

Rechtshoff hatte von einem Offizier gehört ...

Ein anderer Brief, den Rechtshoff unter seiner Post fand ...

Der Referent ...

„Den Geist habender Herrn Waters“ ...

„Den Geist habender Herrn Waters“ ...

„Den Geist habender Herrn Waters“ ...

„Den Geist habender Herrn Waters“ ...

„Den Geist habender Herrn Waters“ ...

„Den Geist habender Herrn Waters“ ...

„Den Geist habender Herrn Waters“ ...

„Den Geist habender Herrn Waters“ ...

„Den Geist habender Herrn Waters“ ...

„Den Geist habender Herrn Waters“ ...

„Den Geist habender Herrn Waters“ ...





**Stadt-Theater: in Halle a. S.**  
 Direction: M. Richards.  
 Donnerstag den 11. Oktober 1900  
 abends 7 1/2 Uhr  
 7. Vorst. im B. A. 25. Abonn.-Vorst.  
 3. Viertel  
 Farbe weiß.  
**Der Hochzeitstag.**  
 Schwant in 4 Akten von W. Wolters  
 und Königsbrunn-Schau.  
 Sierauf:

**Sonne und Erde.**  
 Ballet-Diversifikation von Högretter  
 und Gaul.  
 Freitag den 12. Oktober 1900  
 abends 7 1/2 Uhr  
 28. Vorst. im B. A. 26. Abonn.-Vorst.  
 4. Viertel  
 Farbe rot.

**Der Freischütz.**  
 Romantische Oper in 4 Akten von  
 C. M. von Weber.

**Thalia-Theater.**  
 Mittwoch: Ein unbekannt. Blatt.  
 Donnerstag den 11. Oktober 1900  
 Novität! Zum 9. Male: Novität!  
**Die Goldgrube.**  
 Schwant in 3 Akten v. Laufs u. Jacobin.

**Walhalla-Theater.**  
 Direction: Richard Gubert.  
**Gänzlich neuer Spielplan!**  
 Brothers' Gendo, Braubour, Cuit-  
 Gymnastiker auf der ritterlichen Leiter.  
 (Sensationell) — Zitter-Karitäten  
 und Victoria, Gymnastikerinnen auf  
 der elektrischen Rollen-Vaya. — Miss  
 Victoria, Equilibristin auf dem ge-  
 spannten Drahtseil. — Mr. Leopold,  
 Box u. Dray, fantastisch-ergreifende  
 Braubour-Adaptionen. — Die Kletterer,  
 multifacette Grotesk-Comödianten. —  
 Die fünf Marinko's, herbijed's Zigeu-  
 nerinnen-Quintett. — Herr Anton  
 Sattler, Gesangs-Sumorit u. Jodler.  
 — Herr Hans Reinhardt, Original-  
 Gesangs- und Charakter-Sumorit.  
 — Jules Greenbaum, Amerikanischer  
 Bloßart mit gänzlich neuen, jema-  
 tionellen lebenden Photographien.  
 Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

**Apollo-Theater.**  
 Direction: Fr. Wiehle.  
**Sensationeller Erfolg!**  
 des gänzlich neuen Spielplans.  
**Diese Woche viele Neuheiten!**  
 Neue sensationelle lebende  
 Photographien.  
**Neues Repertoire**  
 der Zuzielergesellschaft Alpenblume,  
 des Sumoriten Schütze, der Ger-  
 bert-Gängerin Dolzak und der  
 Coudbrette Schwarz. × Welson-  
 Trio. × Crittield u. Packer. ×  
 Hans Kerschbaum. × Ernest  
 Conrad.  
 Anf. 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.  
 Donnerstag **Ehren-Abend**  
 11. Oktober  
 der beliebten  
 Zuzielergesellschaft „Alpenblume“.

Grünbutter, 10 Pf. Roll 6.50, 20 Pf. Vege-  
 tärhühn. 20 Pf. Apfel, Luft 2/42, via Schilf.

**Goldener Hirsch, Leipzigerstr. 63**  
 Inh.: Hugo Traxdorf.  
**Täglich Bierkonzert.**  
 Donnerstag den 11. Oktober  
**Hallecher Kirmestanz.**  
 Anfang abends 7 Uhr.

**Geschäfts-Eröffnung.**  
 Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum zur gefl. Nachricht,  
 daß ich am heutigen Tage **Große Ulrichstraße 47** eine  
**Rind- und Schweineschlächterei**  
 eröffnet habe. Es soll mein Bestreben sein, nur gute Ware zu liefern.  
 Hochachtungsvoll  
**Max Hödicke, Fleischermeister**  
 früherer Hoinkis' Filiale.

Lesen beginnt der 10. Jahrgang der  
**Neuen Zeit**  
 Revue des geistigen und öffentlichen Lebens  
 Unter händiger Mitarbeiterchaft  
 von  
**A. Sebel, P. Lafargue, Fr. Mehring, S. A. Sorge**  
 redigiert von  
**Karl Kautsky**  
 Die angelegte Stellung, welche sich die „Neue Zeit“ bei den Anhängern und Organen  
 der Sozialdemokratie erworben hat, veranlaßt die Zeitschrift ihrer Eigentümern als  
 Organ des wissenschaftlichen Sozialismus, nicht weniger aber auch der einer  
 reichhaltigen Bedeutung sind, werden, namentlich soweit sie auf die Arbeiter-  
 bewegung und den Sozialismus Bezug haben, eingehender besprochen, als es  
 in der Tagespresse möglich ist, während gleichzeitig die wichtigsten Erscheinungen  
 auf dem Gebiete der Literatur und Kunst, der Naturwissenschaften und der  
 Technik angemessen Berücksichtigung finden.  
 Die „Neue Zeit“ darf als monatliche Zeitschrift für alle diejenigen  
 bezeichnet werden, welche mehr als flüchtiges Interesse für die große Tages-  
 frage der sozialen Entwicklung haben.  
 Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen  
 und Kolportage zum Preise von M. 3.25 pro Quartal zu beziehen. Das einzelne  
 Heft kostet 25 Pfennige.  
**J. S. W. Dieck Nachf., Stuttgart.**  
 Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung, Mannichstraße 3.  
 Bezugs- und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. u. S. S.) Halle a. S.

**Das Vertrauen zum Verkäufer muß aufhören**

sobald die angebotene Ware, z. B. ein Stück Möbel zu einem so lächerlichen Preis offeriert wird, daß dies von vornherein gleich

**den Stempel der Unwahrscheinlichkeit trägt.**

Jeder reell denkende Mann muß sich doch fragen, daß er für solches Geld kein ordentliches ge-  
 brauchsfähiges Stück Möbel bekommen kann. Sollen Sie sich darum die Offerte eines anständigen  
 Möbelmagazins ein, verglichen Sie genau Preis und Ware, nehmen Sie am besten noch einen  
 Sachmann mit, um ganz sicher zu gehen, und Sie werden nicht für Geld unnütz für solchen Wucher  
 vergeuden, sondern sich ein solches Stück Möbel, welches eine Lebensdauer auszuhalten ver-  
 mag, anzuverschaffen.

**Wir können den Beweis vielmals erbringen,**

daß so sich selbst gedächigte Leute dann zu uns gekommen sind, weil sie die Gewißheit haben, daß  
 bei uns ihr Vertrauen nicht getäuscht wird, und sich neue Möbel, reelle Möbel gekauft haben.

**Kroppenstädt's Möbel sind die besten.**

Viele Anerkennungen und Beweise der Zufriedenheit für stets gleichmäßig gute Lieferungen  
 in Ausstattungs-möbeln sind uns zu Teil geworden.

Ganz enorme Auswahl in mittleren  
**bürgerlichen Zimmer-Einrichtungen**  
 von 300, 400, 600, 800, 1000, 2000 Mark und mehr stehen stets zur Verfügung.  
 Unsere reich illustrierten Möbel-Katalog bitten gratis abzufordern.

**Gebr. Kroppenstädt**

Möbelfabrik mit Dampftrieb,  
**Halle a. S., Gr. Märkerstrasse 4.**

**Möbel**  
 Betten und Polsterwaren jeder Art von der  
 einfachsten bis zur elegantesten Einrichtung.  
 Herren- und Damen-Confection, Kleider-  
 stoffe und Manufacturwaren, Gardinen,  
 Teppiche, Kinderwagen, u. s. w. u. s. w.  
**auf Theilzahlung**  
 an den denkbar leichtesten Bedingungen bei  
**Robert Blumenreich**  
 Halle a. S.,  
 24 Gr. Ulrichstrasse 24, obere Etage,  
 im eigenen Hause.

**Apollo-Theater, Weissenfels.**  
 Täglich abends 8 Uhr  
**Spezialitäten-Vorstellung.**  
 Auftreten von Kunstkräften  
 1. Rang.  
 Die Direction.

**Röthels Restaurant**  
 Delikatessenkaffe 8  
 Freitag  
**gr. Schlachtfest**

**Stötzners Restaurant**  
 Reiz. Strohbanfr.  
 Freitag den 12. Oktober 1900  
**Kaffee-Kränzchen.**  
 Sierzu ladet freimüthig ein  
 R. Stötzner.

**Morgen Donnerstag Schlachtfest.**  
 Doberitz, Saalfeld 21.

Neu! Gebrauch!  
**Möbel!**  
 stets große Gelegenheitskäufe  
 zu  
 Wohnungs-einrichtungen  
 vom  
 einfachsten bis elegantesten,  
 ferner  
 Kontor-, Restaurations- u. Baden-  
 Einrichtungen  
 jeder Art verkauft wie bekannt  
 billig und reell  
**Friedrich Poileke, Geffstr.**  
 Ältere Möbel nehme stets in  
 Zahlung, auch kaufe selbstige gegen bar.

**RICH. PFEIFFER**  
**Bratheringe,**  
 Dose M. 1.25.  
**Bücklinge**  
 Riste M. 1.50.  
 1900er Gemüse-Konserven,  
 Anchovis, Appetitsid.  
**Richard Pfeiffer**  
 Nikolaistraße 6.

**Fleischofferte.**  
 Rindfleisch 4 Pf. 55 Pf., Kalbfleisch  
 4 Pf. 55 Pf., Gekochtes 4 Pf. 60 Pf.,  
 Brackwürst 70 Pf., Breslauer Knob-  
 lauchwürst 4 Pf. 60 Pf.  
 Der Fleischverkauf findet jeden  
 Tag statt.  
**Prassers Wurstfabrik**  
 Zöpferplan 2, am Leipziger Turm.

Ich wohne nicht mehr Kleine Märker-  
 straße 3, sondern Bachstr. 4, S.  
**Hübner, Schneidermeister.**  
 Mehrere  
**Laufburschen,**  
 nicht unter 15 Jahren, sogleich gesucht.  
 Meldungen nur mit Buch und Zeug-  
 nissen.  
**H. Elkan,**  
 Leipzigerstraße 87.

**Zeit.** **P. P.** **Zeit.**  
 Mit heutigem Tage eröffne ich im Hausgrundstück des Herrn  
 Maurermeister Jacob Schillerstraße 28 hier eine  
**Bücherei**  
 und halte mich den berechneten Annahmen bei Bedarf bestens empfohlen.  
 Ich werde stets bemüht sein, nur gute Waren zu liefern und die mich  
 Begehrenden prompt und gut zu bedienen.  
 Um geneigte Unterstützung bittend, zeichne  
 Hochachtungsvoll  
**Wilhelm Bachmann**  
 Bäcker.  
 Zeit, den 8. Oktober 1900.

Unsern lieben Freunden und Bekann-  
 ten die traurige Mitteilung, daß  
 unser kleiner  
**Erich**  
 nach langem kühnen Leiden sanft  
 entschlafen ist.  
**Aug. Mangold und Frau,**  
 Merseburgerstr. 95.  
 Danf.  
 Wir sagen unsern herzlichsten Dank  
 für die liebevolle Teilnahme beim Be-  
 gräbnis meines lieben mit unerschöpf-  
 lichen Muthes unseres lieben Vaters,  
 Sohnes, Bruders, Schwagers und  
 Schwieger Sohnes.  
**Alwin Schatte.**  
 Dank dem Herrn Pastor für die trü-  
 stlichen Worte am Grabe, Dank auch  
 seinen Mitarbeitern der Chemischen  
 Werke für den schönen Kranz und das  
 ehrenvolle Geleit zur letzten Ruhestätte,  
 Dank auch allen Verwandten und Bekann-  
 ten für den reichen Blumenkranz.  
 Am nächsten bei Zeit den 9. Okt.  
 Die tieftrauernde Wittve  
**Emma Schatte** geb. Feustel und  
 Kinder nebst Eltern und  
 Geschwister.

**Ewald Manske** **Emma Schmidt**  
 Verlobte  
**Zeit.** **Aylsdorf.**

**Jennel**  
 großartig im Geschmack, fein weiß  
 1 Rilo ca. 4 Groschen-Reihen 27 Big  
 empfiehlt **Valentinsstr. 18.**  
**Schlöfer-Vertrieb** geflücht.  
 Bau-u. Maschinenbau-Industrie-Verlag.

## Der zweite französische Parteitag.

Paris, 30. September.

### Dritter Verhandlungstag.

**Vorleser:** Remy, Galember, Frau Bonneviale und Bonard. **Schlichter:** Die Kandidaten gehören wieder der Rechten. Die Unke enthält sich. Der erste (Blangui) schlägt zu Ehrenpräsidenten Waldeck-Rousseau und Millerand vor. Demonstrativer Beifall links, Proteste rechts (Räm). Der Vorsitzende rügt den unstatthafte Ausfall Gers. Brunelleire macht bekannt, daß die Mandatsprüfungskommission weitere 80 Mandate für gültig erklärt hat.

Der Vorsitzende beruft die Liste der Kandidaten der einzelnen Organisationen für die Kommission, die zum zweiten Punkt der Tagesordnung (Parteiorganisation) Resolutionen ausarbeiten hat. Alle Organisationen, mit Ausnahme der Guesdisten, die den Kongreß nicht anerkennen, haben bereits ihre Kandidaten aufgestellt, und zwar im Verhältnis von einem Mitglied auf je 10 Mandate oder einem Bruchteil von 100.

Brand hat das Wort, um seine gelirte Rede zu schließen (ein Antrag der Linken, um das Wort zu entziehen, weil er schon gestern lange gesprochen hat). Die Mitglieder der Minorität des Generalkomitees (drei ausgenommen) haben das Wort der 21 Deputierten in Sachen Chalmers mißbilligt. Aber unter 21 Deputierten in Sachen Chalmers mißbilligt. Aber unter 21 Deputierten in Sachen Chalmers mißbilligt.

Der Vorsitzende beruft die Liste der Kandidaten der einzelnen Organisationen für die Kommission, die zum zweiten Punkt der Tagesordnung (Parteiorganisation) Resolutionen ausarbeiten hat. Alle Organisationen, mit Ausnahme der Guesdisten, die den Kongreß nicht anerkennen, haben bereits ihre Kandidaten aufgestellt, und zwar im Verhältnis von einem Mitglied auf je 10 Mandate oder einem Bruchteil von 100.

Brand hat das Wort, um seine gelirte Rede zu schließen (ein Antrag der Linken, um das Wort zu entziehen, weil er schon gestern lange gesprochen hat). Die Mitglieder der Minorität des Generalkomitees (drei ausgenommen) haben das Wort der 21 Deputierten in Sachen Chalmers mißbilligt. Aber unter 21 Deputierten in Sachen Chalmers mißbilligt.

Brand hat das Wort, um seine gelirte Rede zu schließen (ein Antrag der Linken, um das Wort zu entziehen, weil er schon gestern lange gesprochen hat). Die Mitglieder der Minorität des Generalkomitees (drei ausgenommen) haben das Wort der 21 Deputierten in Sachen Chalmers mißbilligt. Aber unter 21 Deputierten in Sachen Chalmers mißbilligt.

Brand hat das Wort, um seine gelirte Rede zu schließen (ein Antrag der Linken, um das Wort zu entziehen, weil er schon gestern lange gesprochen hat). Die Mitglieder der Minorität des Generalkomitees (drei ausgenommen) haben das Wort der 21 Deputierten in Sachen Chalmers mißbilligt. Aber unter 21 Deputierten in Sachen Chalmers mißbilligt.

Brand hat das Wort, um seine gelirte Rede zu schließen (ein Antrag der Linken, um das Wort zu entziehen, weil er schon gestern lange gesprochen hat). Die Mitglieder der Minorität des Generalkomitees (drei ausgenommen) haben das Wort der 21 Deputierten in Sachen Chalmers mißbilligt. Aber unter 21 Deputierten in Sachen Chalmers mißbilligt.

Brand hat das Wort, um seine gelirte Rede zu schließen (ein Antrag der Linken, um das Wort zu entziehen, weil er schon gestern lange gesprochen hat). Die Mitglieder der Minorität des Generalkomitees (drei ausgenommen) haben das Wort der 21 Deputierten in Sachen Chalmers mißbilligt. Aber unter 21 Deputierten in Sachen Chalmers mißbilligt.

Brand hat das Wort, um seine gelirte Rede zu schließen (ein Antrag der Linken, um das Wort zu entziehen, weil er schon gestern lange gesprochen hat). Die Mitglieder der Minorität des Generalkomitees (drei ausgenommen) haben das Wort der 21 Deputierten in Sachen Chalmers mißbilligt. Aber unter 21 Deputierten in Sachen Chalmers mißbilligt.

Brand hat das Wort, um seine gelirte Rede zu schließen (ein Antrag der Linken, um das Wort zu entziehen, weil er schon gestern lange gesprochen hat). Die Mitglieder der Minorität des Generalkomitees (drei ausgenommen) haben das Wort der 21 Deputierten in Sachen Chalmers mißbilligt. Aber unter 21 Deputierten in Sachen Chalmers mißbilligt.

Brand hat das Wort, um seine gelirte Rede zu schließen (ein Antrag der Linken, um das Wort zu entziehen, weil er schon gestern lange gesprochen hat). Die Mitglieder der Minorität des Generalkomitees (drei ausgenommen) haben das Wort der 21 Deputierten in Sachen Chalmers mißbilligt. Aber unter 21 Deputierten in Sachen Chalmers mißbilligt.

Brand hat das Wort, um seine gelirte Rede zu schließen (ein Antrag der Linken, um das Wort zu entziehen, weil er schon gestern lange gesprochen hat). Die Mitglieder der Minorität des Generalkomitees (drei ausgenommen) haben das Wort der 21 Deputierten in Sachen Chalmers mißbilligt. Aber unter 21 Deputierten in Sachen Chalmers mißbilligt.

Brand hat das Wort, um seine gelirte Rede zu schließen (ein Antrag der Linken, um das Wort zu entziehen, weil er schon gestern lange gesprochen hat). Die Mitglieder der Minorität des Generalkomitees (drei ausgenommen) haben das Wort der 21 Deputierten in Sachen Chalmers mißbilligt. Aber unter 21 Deputierten in Sachen Chalmers mißbilligt.

Kammerfraktion herrschende Feindseligkeit, die ihrerseits ebenfalls für die Spaltung im Botum des 15. Juni verantwortlich ist, und ermahnt zur Eintracht im Dienste des Sozialismus. (Gangbänder der Beifall überall, mit Ausnahme der äußersten Linken).

Ballant, von den Seinigen mit demonstrativem Beifall, dem sich dann die Rechte anschließt, und mit Gehrufen auf die Kommune begrüßt: Vor allem muß die Chalmers-Frage erledigt werden. Ihr soll ausprechen, ob Ihr für die Opfer bereit seid für die Arbeiter (Beifall und Proteste). Ich hoffe auf ein einstimmiges Botum. Ich habe gehofft, daß die 21 Deputierten selbst für Journouds Resolution eintreten würden. Sie sollen nur ihren Irrtum anerkennen, damit wären alle Spuren des Streites ausgeräumt. Journoud beantragt die gleiche Resolution, die vom Generalkomitee mit allen gegen 3 Stimmen votiert wurde. Es ist sonderbar, wenn man sagt, daß eine parlamentarische Enquete dieselbe Resultate geliefert hätte wie die administrative Untersuchung. Warum hat dann Millerand nach Journouds eine parlamentarische Enquete verlangt? Bezüglich des Antrags Malabian hat Journoud selbst erklärt, daß die 21 Deputierten dem Ministerium zuletz gelinimt hätten. Das ist des Heißes Wurzel. Das Ministerium hat die Partei gehalten. Was alle wissen, was ein Kriegsgericht ist. Die Kriegserklärung der Verordnungen hat keine Bedeutung. Und wenn der Brief bereit wurde, so geschah es aus einem eigenen Willen; er wollte einfach die Bestimmungen durch die Arbeitenden werden. Eine parlamentarische Untersuchung hätte allseitige Aufklärung geschaffen. Das Hauptziel ist der Ministerialismus, der in unserer Welt eingedrungen ist. Die Krankheit ist, so ernst, daß die Betroffenen keinen Nutzen gemacht haben. Nach dem Sturz dieses Ministeriums wird das Hebel nur zum Teil verschwinden. Für uns steht der Ministerialismus im Gegensatz zum Sozialismus. Unsere Nächsten sind die Interessen des Proletariats. Daher konnten wir für das Kabinett Bouquiers und Ariston nicht sein. Wir sind gegenwärtig ein Kabinett, wo es sich darum handelte, den nationalpolitischen und internationalen Zustand zu bereinigen. (Beifall).

Kantshys Resolution, die vom internationalen Kongreß votiert wurde, ist zu sehr kompliziert, sie könnte in Frankreich von den Ministerien ausgegliedert werden. Wir aber sind weder ministeriell noch antiministeriell. Nicht das Ministerium ist unser Kriterium, sondern einzig die Interessen des Proletariats.

Zur Organisationsfrage übergehend, betont Medner, daß seine Richtung seit langen Jahren die Einigkeit der Partei anstrebe, nur soll es keine bloß formale, sondern eine tatsächliche Einigkeit sein. Ist die moralische Übereinstimmung in der Partei erreicht, so können wir die gemeinsamen organisierten Masse verschmelzen. Wir wollen keine Hebes jein, sondern in Weis und Gied unter der gleichen Kontrolle kämpfen.

Zum Schluß beantragt Medner folgende Resolution unter dem Vorbehalt, daß die abweichenden G u e s d i t e n ebenfalls zur Vertretung im neuen Generalkomitee zugelassen werden sollen: „In Erwägung, daß 1. eine einheitliche Aktions-Zeit, 2. die Kontrolle über die Erwählten und Gewählten notwendig sind, — genehmigt der Kongreß die Berichte des Generalkomitees und der Propaganda- und Kontrollkommission und beauftragt das Generalkomitee, die Aktion, die Propaganda und die Kontrolle der Partei nach Maßgabe der Möglichkeit zu organisieren und zu vereinheitlichen. Die Notwendigkeit der Vereinheitlichung der Partei zweekt einer gezielten Aktion anerkennend, beauftragt der Kongreß das Generalkomitee, einen Organisationsplan auszuarbeiten und binnen sechs Monaten einen Kongreß zwecks organisatorischer Einigung der Partei einzuberufen. (Allgemeiner Beifall).“

Renou, allemanischer Deputierter, der in der Abstimmung über Chalmers von den 21 getrennt ist, protestiert gegen die formidbare Ansichtsladung der drei Leichen im Kaminne gegen Guesdisten. Die feindselige Vereinigungsmöglichkeit habe die Schlangenen der 21 umverfälscht. Das Ministerium müßte im Interesse der Republik unterliegen werden. Medner schließt unter Beifall und Luise mit einer Ermahnung zur Eintracht.

Lavand (Allm.) verliest namens seiner Partei und einiger Föderationen eine Erklärung, die Reueus Spaltung in der Kammer sühlig die Mitglieder des sozialistischen Partei vollkommene Verantwortlichkeit zugleich aber sich dagegen erhebt, jene schmerzlichen Ereignisse zur Grundlage prinzipieller und faktischer Entscheidungen zu machen.

Die Debatte, zu der noch 27 Medner sich gemeldet haben, wird nun geschlossen. Es liegen noch vier erledigte Anträge vor. Nach längeren Debatten und einigen Abstimmungen über die Priorität, gelangte zur nahezu einstimmigen Annahme folgende Resolution Turot mit einem Zusatz Ballant: „Der Kongreß beauftragt: In Erwägung, daß aus den Debatten hervorgeht, daß die in der Vergangenheit verschiedenen Zeitläufe, alle Mitglieder des sozialistischen Partei vollkommene Verantwortlichkeit und einzig aus Mitleid auf die Interessen der Partei behandelt haben, zugleich die Urheber der Mezelei von Chalmers und ihre Mitschuldigen brandmarkend, geht er zur Tagesordnung über.“

Das Wort „Mitschuldige“ in Ballants Zusatz erregt anfänglich Widerspruch auf der Rechten. Anders erklärt Turot, von Ballant und Landrin gehört zu haben, daß das Wort nicht auf die 21 Deputierten gemünzt sei. Nach der Abstimmung beauftragt Ballant Turots Versicherung dahin, er und Landrin hätten nicht darauf aufmerksam gemacht, daß der erste Teil der Resolution von selbst die Verantwortung des Wortes „Mitschuldige“ auf sozialistische Kameraden ausrichtete.

Der 2. Punkt der Tagesordnung: Die innere Organisation der Partei wird rasch erledigt. Naures, Berichterstatter der Kommission, kommentiert kurz folgende Resolution, die von der Kommission einstimmig votiert wurde: „Der sozialistische Kongreß proklamiert, daß die endgültige und vollständige Einigkeit der Partei in kürzester Frist verwirklicht werden muß, damit das Proletariat seine Klassenfeindschaft allen Gegnern gegenüberstellen kann.“

Der Kongreß beauftragt, ungeachtet der vorübergehenden Spaltungen, die Kontinuität und Permanenz der Aktion der sozialistischen Partei. Er beschließt daher die Schaffung eines neuen Generalkomitees, in welchem alle gegenwärtig bestehenden Organisationen vertreten sein sollen im Verhältnis zur Zahl ihrer Mandate auf dem gegenwärtigen Kongreß.

Der Kongreß beschließt, daß das neue Generalkomitee zur wesentlichen Aufgabe haben wird, einen Entwurf zur vollständigen organisatorischen Vereinheitlichung der Partei auszuarbeiten und ihn einem neuen Kongreß zu unterbreiten, der spätestens in sechs Monaten einzuberufen ist.

Das Generalkomitee hat unversichtlich eine Umfrage bei allen politischen und wirtschaftlichen Gruppen der Partei zu veranstalten über den besten Modus der Organisation und der Vereinheitlichung der sozialistischen Partei, sowie über den besten Modus der Einberufung des nächsten Kongresses.“

Die Resolution wird ohne Debatte mit allen gegen sechs Stimmen angenommen unter dem Jubelruf: „Gott die Einigkeit!“

Es wird noch beschlossen, bis auf weiteres die Organisationskommission als Generalkomitee fungieren zu lassen. Der Vorsitzende schließt den Kongreß mit dem Ruf: „Gott die Einigkeit!“ in den die Delegierten einstimmen. Unter dem Gelänge der „Internationale“ geht der zweite französische Parteitag aus einander.

## Christliche Toleranz in den Volksschulen.

Wiederum hatte sich gestern der Redakteur des Volksblattes, Genosse Thiele, wegen Heiligung, begangen durch die Heiligung, den damaligen Rektor Reimann zur Rede gestellt, und den Delegierten einstimmen. Unter dem Gelänge der „Internationale“ geht der zweite französische Parteitag aus einander.

Wiederum hatte sich gestern der Redakteur des Volksblattes, Genosse Thiele, wegen Heiligung, begangen durch die Heiligung, den damaligen Rektor Reimann zur Rede gestellt, und den Delegierten einstimmen. Unter dem Gelänge der „Internationale“ geht der zweite französische Parteitag aus einander.

Wiederum hatte sich gestern der Redakteur des Volksblattes, Genosse Thiele, wegen Heiligung, begangen durch die Heiligung, den damaligen Rektor Reimann zur Rede gestellt, und den Delegierten einstimmen. Unter dem Gelänge der „Internationale“ geht der zweite französische Parteitag aus einander.

Wiederum hatte sich gestern der Redakteur des Volksblattes, Genosse Thiele, wegen Heiligung, begangen durch die Heiligung, den damaligen Rektor Reimann zur Rede gestellt, und den Delegierten einstimmen. Unter dem Gelänge der „Internationale“ geht der zweite französische Parteitag aus einander.

Wiederum hatte sich gestern der Redakteur des Volksblattes, Genosse Thiele, wegen Heiligung, begangen durch die Heiligung, den damaligen Rektor Reimann zur Rede gestellt, und den Delegierten einstimmen. Unter dem Gelänge der „Internationale“ geht der zweite französische Parteitag aus einander.

Wiederum hatte sich gestern der Redakteur des Volksblattes, Genosse Thiele, wegen Heiligung, begangen durch die Heiligung, den damaligen Rektor Reimann zur Rede gestellt, und den Delegierten einstimmen. Unter dem Gelänge der „Internationale“ geht der zweite französische Parteitag aus einander.

Wiederum hatte sich gestern der Redakteur des Volksblattes, Genosse Thiele, wegen Heiligung, begangen durch die Heiligung, den damaligen Rektor Reimann zur Rede gestellt, und den Delegierten einstimmen. Unter dem Gelänge der „Internationale“ geht der zweite französische Parteitag aus einander.

Wiederum hatte sich gestern der Redakteur des Volksblattes, Genosse Thiele, wegen Heiligung, begangen durch die Heiligung, den damaligen Rektor Reimann zur Rede gestellt, und den Delegierten einstimmen. Unter dem Gelänge der „Internationale“ geht der zweite französische Parteitag aus einander.

Wiederum hatte sich gestern der Redakteur des Volksblattes, Genosse Thiele, wegen Heiligung, begangen durch die Heiligung, den damaligen Rektor Reimann zur Rede gestellt, und den Delegierten einstimmen. Unter dem Gelänge der „Internationale“ geht der zweite französische Parteitag aus einander.

Wiederum hatte sich gestern der Redakteur des Volksblattes, Genosse Thiele, wegen Heiligung, begangen durch die Heiligung, den damaligen Rektor Reimann zur Rede gestellt, und den Delegierten einstimmen. Unter dem Gelänge der „Internationale“ geht der zweite französische Parteitag aus einander.

Wiederum hatte sich gestern der Redakteur des Volksblattes, Genosse Thiele, wegen Heiligung, begangen durch die Heiligung, den damaligen Rektor Reimann zur Rede gestellt, und den Delegierten einstimmen. Unter dem Gelänge der „Internationale“ geht der zweite französische Parteitag aus einander.

Wiederum hatte sich gestern der Redakteur des Volksblattes, Genosse Thiele, wegen Heiligung, begangen durch die Heiligung, den damaligen Rektor Reimann zur Rede gestellt, und den Delegierten einstimmen. Unter dem Gelänge der „Internationale“ geht der zweite französische Parteitag aus einander.

Wiederum hatte sich gestern der Redakteur des Volksblattes, Genosse Thiele, wegen Heiligung, begangen durch die Heiligung, den damaligen Rektor Reimann zur Rede gestellt, und den Delegierten einstimmen. Unter dem Gelänge der „Internationale“ geht der zweite französische Parteitag aus einander.



# Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage  
zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1900

Donnerstag, 11. Oktober

Nr. 41

## Tante Lotte.

Von Friedrich Thieme.

[Nachdr. verb.]

„Mama! Tante Lotte! Tante Lotte kommt!“  
Drei, vier, fünf Kinder riefen es gleichzeitig und brachen wie das wilde Meer in die Wohnstube ein.

Ihnen aus dem Hause folgte Tante Lotte, eine Frau, deren Aeußeres mit dem Entzücken der Kinder gar nicht recht begrifflich erscheinen läßt. Denn Tante Lotte bot ein Bild von abschreckender Häßlichkeit. Etwa 50 Jahre alt, sah sie bedeutend älter aus mit ihren altmodisch aufgekämmten, spärlichen grauen Haaren, ihrem breiten, knochigen, kalten- und sommerprossenreichen Gesicht mit den groben Zügen, den wasserblauen, großen Augen und dem ungleichmäßigen Mund, und der unförmliche Höcker auf ihrer linken Schulter diente nicht dazu, den Reiz ihrer äußeren Persönlichkeit zu erhöhen.

Wäre Lotte eine vornehme Dame gewesen, so möchte es ihr wohl gelungen sein, ihre Mängel oder wenigstens einen Teil derselben durch raffinierte Toilettekünste wenn auch nicht ganz zu verstecken, so doch erheblich zu mildern, ihrer Erscheinung etwas von der abschreckenden Häßlichkeit zu nehmen, welche dieselbe charakterisierte. So aber war Tante Lotte eine arme, bescheidene Person dienenden Standes, aufgewachsen in denjenigen Verhältnissen, welche die Ausbildung derartiger Fehler begünstigen, statt auf ihre Abstellung bedacht zu sein. Der Höcker hätte wohl kaum einen so hervorragenden Triumph gefeiert, wenn Lottes Erziehung rechtzeitig den Kampf mit ihm aufgenommen hätte, aber diese Erziehung war nur darauf gerichtet gewesen, das arme Kind so frühzeitig wie möglich zum Geldverdienen anzuhalten, mochte auch infolge der schweren Arbeit die Verkrümmung seines Rückgrates immer mehr hervortreten und die Farbe des kindlichen Antlitzes immer bleicher und ungesunder werden.

Hätte sich jemals in Lottes Jugend jemand die Mühe genommen, ihr zu sagen, wie man die Füße grazios setzen muß, sie hätte wohl kaum diesen humpelnden, ungeschickten Gang sich angewöhnt, aber ihren Eltern und Erziehern war es höchst gleichgültig erschienen, wie das Mädchen beim Verlassen des Hauses die Füße fortbewegte, wenn diese es nur zur Arbeit trugen, oder beim Betreten des Hauses, wenn nur die Hände einen möglichst reichen Lohn abliefern.

Ja gewiß, Tante Lotte war abschreckend häßlich, und sie war es noch mehr in dem schlichten Kleid von braunem Stoff, das hier zu weit und da zu eng war und mit einem förmlichen Raffinement von Ungeschicklichkeit gearbeitet schien; sie war es noch mehr in dem bunten thüringischen Rattun-Mantel, der sich so nachlässig um ihre Schultern schlang, als schäme er sich seiner Besitzerin und wünsche lebhaft ihr zu entfliehen.

Aber trotzdem —  
Wenn ihr sie gesehen hättet, im Augenblicke ihres Einzuges in die erwähnte Wohnstube gesehen hättet, wie sie jetzt der ärmlich gekleideten Frau, die ihr entgegentrat, freudestrahlend die Hand reichte — eine harte, schwierige Hand, hart und schwierig von vieler Arbeit! — wie das unschöne Gesicht mit den groben Zügen ein so vergnügtes und herzliches Lächeln überzog und die wasserblauen Augen förmlich strahlten von Liebe und Herzengüte —

Wenn ihr sie gesehen hättet, wie sie nun die Kinder einzeln mit innigem Händedruck und Kuß bewillkommnete, von den Kleinen jauchzend umfaßt und übergelüchelt in dieser Kinderumarmung; gesehen, wie sie hastig den großen Korb an ihrem Arme zur Erde gleiten ließ und das jüngste Kind zu sich heraufhob und seine Kleinen Händchen aneinanderpatschte, während die anderen Kinder sich an ihrem Gewand festklammerten, vorn,

hinten und an jeder Seite, so daß sie Mühe hatte, das Gleichgewicht zu behaupten — ihr hättet alles vergessen, was häßlich und abschreckend an ihr war, die groben Züge, den humpelnden Gang, den Höcker sogar, und ihr hättet mit mir begriffen, warum die Kinder sich solchem Entzücken überliezen bei ihrem Anblick!

Und nun erst —  
„Was hast Du uns mitgebracht, Tante?“ fragte der siebenjährige Karl, noch ehe Lotte Zeit gehabt, sich zurecht zu setzen.

„Ja, was hast Du uns mitgebracht, Tante Lotte?“ erklang es in vierfacher Echo und im nächsten Moment glich Lotte einer belagerten Festung, denn eines der Kinder schüttelte ihren linken Arm, das andere den rechten, ein drittes hatte die runden Ärmchen um ihren Hals geschlungen, das vierte zerrte am Kleid, und Karl, der unternehmende, war von hinten auf ihren Stuhl geklettert und versuchte von diesem gefährlichen Standpunkte aus eine Attacke auf den neben Lottes Sitz auf dem Tische stehenden Korb, aus dessen Innern ein verführerischer Kuchen Duft hervorbrang.

O dieser Korb! Nicht nur die Augen der Kinder ruhten sehnsüchtig auf ihm, sondern auch die Frau des Hauses warf begehrlche Blicke nach ihm hin.

Wie oft hatte er sich in dieser Stube schon geöffnet, um mit seinen Schätzen frohe Gesichter hervorzuzaubern — denn Tante Lotte schenkte immer, wenn sie kam, ja, sie schien nur zu kommen, um zu schenken, sie gab alles hin, was sie besaß, sie legte sich selbst Entbehrungen auf, um geben zu können, sie hatte ihr letztes Hemd vom Leibe verschrenkt, wie man zu sagen pflegt, und noch mehr dazu, wenn das im Bereich der Möglichkeit läge.

Daß sie bei solcher Denkungsart dem Drängen ihrer Lieblinge nicht lange Widerstand entgegensetzt, sondern lachend den Deckel, der allen Anstrengungen Karlchens Trotz bietet, hurtig vom Korbe zieht — wer sollte wohl im Ernste daran zweifeln?

Und nun geht's ans Auspacken — die Mutter der Kinder tritt auch an den Tisch, um dabei zu sein — und was ausgepackt ist, wird unverzüglich verteilt, und falls es etwas Edlbares ist, von den Kindern auf dem Flecke verzehrt. Sei, was enthält der Korb nicht alles!

„Hier, ein Märchenbuch für Heinrich — wo ist denn der gute Junge? Noch nicht aus der Schule zurück — o, wenn er nur bald kommt, mein fleißiger Liebling! Eine wollene Mütze für Deinen Mann, und die Madame hat sie mir heute früh geschenkt und er kann sie bei der Arbeit noch lange tragen — hier, Kinder, auch ein paar Stückchen Kuchen für eure Leckermäulchen (Sträußelkuchen gab es nicht mehr, da müßt Ihr schon mit diesem Ringel fürlieb nehmen; er ist ein wenig trocken, schmecken wird er aber doch!) — Diese Flasche mit Heidelbeeren, liebe Anna, schickt Euch die Madame, ich weiß, Dein Mann ißt sie gern — und hier ist ein Mantel vom Fräulein, es ist ein Flecken hineingekommen, die rechte Seite ist aber noch gut; für Lina giebt's allemal noch ein Sonntagsmäntelchen — und was haben wir da? Nüsse und Aepfel, Kinder, der Weihnachtsmann kommt bald — nimm nur nicht alles, Karl, laß den anderen auch etwas — diese Schachtel Soldaten ist für Paul, diese Puppe für Emma — die rührt noch vom Fräulein her. Emma, sie ist noch recht hübsch, nimm sie gut in acht.“

In dieser Weise plauderte Tante Lotte fort, und jede Phase ihres Vortrages illustrierte sie mit einem kleinen Geschenk — sogar eine Frankfurter Wurst fehlte nicht, ein Ueberbleibsel ihres heutigen Mittagbrotes, von dem sie nur die Erbsen verzehrt hatte, während sie das dazugehörige Würstchen für ihre Verwandten und Lieblinge aufsparte!

„Tante, was ist denn das?“ fragte Heinrich, der inzwischen hereingetreten war, indem er auf einen sorgfältig in Papier

verborgenen Gegenstand deutete, der ganz auf dem Grunde des Korbes lag.

Lotte nahm den Gegenstand mit wichtiger Miene heraus und hielt ihn empor.

„Was wird es sein?“ scherzte sie. „Nat' einmal.“

„Eine Torte?“

„Ja, eine Torte,“ widerhallte es im Kreise. In der That, es hatte ungefähr die Gestalt und Größe einer kleinen Torte. Tante lachte hell auf.

„Nein,“ rief sie, „keine Torte, sondern eine neue Mütze für meinen Goldjungen!“

Sie entfernte das Papier und hielt dem hocherfreuten Knaben eine neue blaue Mütze mit buntem Bande hin, die er sofort auf seine hübschen blonden Locken setzte.

„Weißt Du so fleißig in der Schule bist, mein Junge,“ sagte sie glücklich. „Du weißt, ich hatte Dir was ganz Besonderes verprochen für den Fall, daß Du verseht werden würdest.“

Denn in Tante Lottes gutem Herzen wohnte eine gewaltige Ehrfurcht vor allem Wissen, vielleicht, weil sie selbst so wenig wußte, und Heinrich, der sehr gut lernte und sehr fleißig war, stand hoch in ihrer Achtung. Sie nannte ihn nur ihren Goldjungen und ermüdete nie, mit großer Wichtigkeit zu erklären, „daß an den Jungen etwas gewendet werden müsse!“

Heute sollte ihre uneigennütige Liebe jedoch eine schmerzliche Trübung erfahren.

„Komm, Heinrich,“ sagte die Mutter, „bedanke Dich bei der guten Tante und gib ihr einen Kuß.“

Heinrich trat heran, der Tante die Hand zu reichen, als sie ihn aber umfassen und ihre Lippen zärtlich auf die seinen drücken wollte, zog er heftig den Lockenkopf zurück.

Die Mutter erschraf, die Tante erblaßte.

„Aber Heinrich,“ begütigte die erstere, „warum willst Du denn die Tante nicht küssen?“

„Ich mag nicht; sie ist so häßlich,“ erklärte der Knabe entschieden, indem er an das Fenster trat.

„Herrgott, Junge.“ — Die Mutter sprang auf, um ihn zu züchtigen.

„Naß, Anna, laß nur,“ sagte die Tante gütig, „er versteht ja noch nicht, was er sagt. Er ist ja sonst ein guter Junge.“

Die arme Lotte! Es hatte ihr einen Stich ins Herz gegeben bei den Worten des Knaben, aber sie war viel zu edel und gutmütig und viel zu sehr an Zurücksetzung und Verachtung gewöhnt, als daß sie lange hätte zürnen können. Den Heinrich freilich umschlang sie von nun an nie mehr mit ihren ehrlichen, liebenden Armen, nur zögernd, schüchtern reichte sie ihm die Hand, in der steten Angst, er möge ihr wieder eine ähnliche Kränkung zufügen, obgleich sie ihn noch immer in ihrem liebevollen verzeihenden Herzen bewunderte und liebte.

Lotte war als die älteste Tochter eines Arbeiters geboren.

Die Not zwang ihre Mutter, bis zum letzten Augenblick „in die Fabrik zu gehen“, da der Vater erst lange keine Arbeit fand und nachher nur wenige Mark die Woche verdiente. Niemand dachte damals daran, daß das Proletarierweib doch eigentlich auch einer „Schonzeit“ bedürfe, wie man sie den Tieren des Waldes seit langen Jahren fürsorglich bewilligt. Sie schaffte eben, so lange sie es vermochte, d. h. bis sie im wahren Sinne des Wortes zusammenbrach. Halb ohnmächtig wurde sie nach ihrer Wohnung getragen. Kaum ins Bett niedergelegt, gab sie einem Mädchen das Leben — unserer Lotte.

Doch die Freude, womit auch dieses arme Paar die Geburt ihres ersten Kindes begrüßte, wurde bald getrübt. Schon nach wenigen Tagen sah sich die Mutter gezwungen, ihre Thätigkeit in der Fabrik wieder aufzunehmen, wenn sie ihre Stellung nicht „beseht“ sehen wollte, das Kind ermangelte daher der gehörigen Pflege; nachdem die Mutter es früh in aller Eile gebadet, trug sie es ohne Rücksicht auf das Wetter auf ihrem Arme nach der Fabrik, wo sie es in einer Ecke in der Nähe ihrer Maschine auf einen Haufen Garn bettete. Eines Tages balgten sich ein paar Jungen, die in der Fabrik arbeiteten. Einer warf den andern auf das Garn, worauf Lotte schlief. Ein fürchterliches Geschrei — Lotte war von dem ziemlich hohen Garnberge herabgestürzt! Dieser Vorfall machte die Kleine zum Krüppel auf Lebenszeit.

Ihre Mutter weinte bitterlich über das Unglück, der Vater schalt. Beiden aber war von Stund' an die Freude an dem

Kinde verdorben, wie sie es nannten. Man vernachlässigte Lotte noch mehr, als bisher. Glücklicherweise war sie ein stilles gebuldiges Geschöpfchen, das wenig Ansprüche machte und selten Anlaß zu Störungen gab, sonst dürfte sie noch mehr Mißhandlungen haben erdulden müssen, als ihr ohnedies schon zu teil wurden. Besonders als dem ersten ein zweites und diesem ein drittes und endlich gar ein viertes Kind folgte, gestaltete Lottes Lage sich immer unerträglich. Frühzeitig mußte sie „mit zugreifen“, die jüngeren Geschwister warten und baden, wenn die Mutter in der Fabrik war, noch etwas später zu Hause für die Eltern kochen, und kehrten dann diese zurück, so fanden sie dieses und jenes nicht in Ordnung, die jüngeren Geschwister beschwerten sich über Lotte, irgend eine Arbeit war nicht zur Zufriedenheit der Eltern verrichtet. „Du hast immer eine Ausrede,“ hieß es, wenn Lotte sich rechtfertigte, und das Ende war meist, daß das unglückliche Mädchen Schläge bekam.

Trotz ihres geduldigen Wesens, ihrer steten Bereitwilligkeit und ihres ausdauernden, nie ermüdenden Fleißes geriet sie bald in den Ruf einer außerordentlich verstockten Kreatur; wie, wußte niemand — vielleicht nur deshalb, weil sie alle Mißhandlungen ertrug, ohne je laut zu schreien und zu klagen, wie andere Kinder. Auch die Nachbarn, bei denen die Eltern sich oft bitter über den unverbesserlichen Trostkopf beklagten, glaubten an diese bösen Eigenschaften Lottes — wie sollte denn auch ein so häßliches Geschöpf anders sein können? „Sie ist ja schon von Natur gezeichnet,“ sagten sie — und es war wirklich ein Wunder, daß Lotte, die so von aller Welt mißverstanden und mißachtet wurde, nicht in der That auf schlechte Wege geriet und der ihr von der „Natur“ verliehenen „Zei- chnung“ Ehre machte. (Fort f.)

## „Es ist erreicht.“

(Ein Rückblick aus dem Jahre 1910.)

Nur Leute mit ganz besonders scharfem Gedächtnis konnten sich noch an die Zeit erinnern, in welcher August Scherl sich von einem bereidigten Bücherrevisor täglich bescheinigen ließ, daß der Lokal-Anzeiger seine 200 000 Abonnementsreplare in der Druckauflage erreicht habe. Selbst von der unsterblichen „Woche“ hörte man noch kaum etwas und auch der „Tag“ mit seinen drei papiernen Repräsentanten: „Morgen“, „Mittag“ und „Abend“ hatte sich lang- und klanglos in den verschiedenen Herden, Müllkästen und anderen Orten zur Ruhe begeben. Eine Zeitlang hatte die „Stunde“ siegreich das Feld behauptet. Es war eigentlich kaum glaublich, daß eine Zeitung 24 mal am Tage erscheinen sollte, allein die „Stunde“ war entschieden ein Organ, das allen Anforderungen gerecht wurde, die eine immer ausgedehnter werdende Weltpolitik an das öffentliche Leben stellte. Von den unzähligen Kriegs-, Kolonial- und anderen Korrespondenten wollen wir gar nicht reden, und auch nicht über die Aeußerungen, die im Publikum fielen, wenn der Verleger und Besitzer der „Stunde“ in seiner eleganten Karosse, deren Wappenschild eine stilifizierte „H“ schmückte, durch die Straßen fuhr. Nur hin und wieder hörte man mal ein bewunderndes: „Kief mal, det is Kuust der Zweite!“

Aber jedes Ding währt seine Zeit. Schon im Jahre 1905 hatte der „Stunde“ die Stunde geschlagen. An die Stelle der eingegangenen Zeitschrift trat mit allen Pauken und Trompeten der verfeinerten Reklame die „Minute“.

Ein großes Konsortium von Geldmännern und Papierfabrikanten hatte sich unter der Leitung eines sogenannten „tüchtigen“ Kopies zusammengethan, um der Welt ein Schauspiel zu geben, das sie bisher noch nicht erlebt hatte.

Der große Industriealast auf der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 war ein Staarkästchen gegen die Redaktionsräume der „Minute“. Die Devise dieses großen Zeitungsinstituts war:

„Schnell! . . . aber fragt mich nur nicht wie! . . .“ „Schnell“ war die Hauptsache. Es mußte sozusagen alles mit Dampf gehen. Selbst den Redakteuren hatte die Erfindungswut gewiegelter Zeitungsunternehmer gewaltig ins Handwerk gepusht. Da gab es selbständige Dampfmaschinen, selbstschmierende Pinsel, hydraulische Gedankenpressen usw. Auf der Straße hingegen riesen wie früher die Wursthändler: „Warm sind se noch!“, jetzt die Zeitungsjungen: „Naß sind se noch!“

Die Lokalreporter auf ihren Automobilen waren der Schrecken aller Straßenpassanten. Die Zeitungsfotographen schwirrten hingegen über den Dächern und nur hin und wieder blieb ein Ballon an den Telephondrähten (man telegraphierte noch immer nicht „ohne“ Draht!) hängen.

Aber was diese Reporter und Photographen auch alles fertigt



brachten! Jetzt konnte jeder Säugling gleich eine Viertelstunde nach seiner Geburt sein Portrait in der „Minute“ bewundern und brauchte nicht mehr, wie früher in den Tagen der „Woche“ es erst zu der Bedeutung eines Pianisten, Raubmörders oder Phakimanns gebracht zu haben. Besonders gewiegte Photo-reporter (wie dieser Berufszweig seit dem Jahre 1907 genannt wurde) brachten sogar die Konterschei von Sterbenden in der „Minute“, wenn diese noch gar nicht ganz fertig mit dem Sterben waren. Mit einem Wort: Die „Minute“ war „hochaktuell“, sie verstand es, mit derselben Feinlichkeit und Promptheit eine „Kindtaufe bei Schulzens“ in Wort und Bild zu bringen, wie die „Bemählung der Komtesse Gertha mit dem Vorkämmersekretär von Strohhelm“.

Die Mitarbeiter dieses kolossalen Blattes waren natürlich nur Kapazitäten allerersten Ranges, sämtlich vom alten Adel, und wenn jemand Mayer oder Lehmann hieß, so mußte er sich wenigstens ein volltönendes adliges Pseudonym beilegen.

Natürlich kamen auch verschiedene Mißgriffe vor. So hatte in der Nummer der „Minute“, die am 15. Mai 1908, 12 Uhr mittags, 24 Minuten erschienen war, ein Reporter einen neuen Ritualmord (es wurde im Jahre 1908 noch immer „geritualmordet“, obwohl die Staatsbürger-Zeitung noch immer ein beschauliches Tagesdasein dahinlebte) in Rummelsburg entdeckt, wo er in der Nähe des Sänftemärkts Blutspuren gefunden hatte. Die 12 Uhr 25 Minuten erscheinende Nummer der „Minute“ war schon im Stande, durch ihren zks-Spezialphotoreporter die getreue Abbildung von zwei Blutstropfen zu bringen. Allein schon die „Minute“, die 12 Uhr 26 Minuten erschien, konnte das Publikum dahin beruhigen, daß diese Blutstropfen von einer mit einem Taschenmesser geschlachteten Gans, und nicht von einem Menschen herrührten. Als Illustration hierzu war auf ein Stahlwaren-Inventar einer namhaften Firma hingewiesen, die derartige Messer zum halben Preis verkaufe, wenn man die Abbonnementsquittung der „Minute“ vorzeigen könnte.

Auch andere Ungeschicklichkeiten machten sich namentlich in den Illustrationen der „Minute“ bemerkbar. So brachte die eine Nummer eine Illustration von der in Arbeit befindlichen neuesten Hofe des Prinzen von Wales, wonach der Stoff weiß und schwarz kariert sein sollte, während die nächste Nummer schon eine Berichtigung bringen mußte, daß der Stoff gelb und schwarz kariert sei. Während acht Stunden, also in 480 Nummern, ließen die Illustrationen der „Minute“ nun die Hofe des Prinzen von Wales in getreuen Abbildungen vor den Augen ihrer Leser ersehen. Zum Schluß entschloß sich der Verleger noch, da gerade diese Nummern der „Minute“ besonders begehrt wurden, die 480 Illustrationen der Hofe des Prinzen von Wales auf Kunstdruckpapier drucken und das Ganze in Form einer Mappe erscheinen zu lassen.

Auf tausend Dinge des öffentlichen Lebens vermochte dieses Aufleben und Emporblühen des Zeitungswezens seinen Einfluß auszuüben. Sämtliche Wälder Deutschlands waren beim Verbrauch dieser ungeheuren Papiermengen niedergeforstet. Der Montanmarkt hatte in den letzten Jahren Preisstürze erlebt, wie solche noch niemals dagewesen waren. Eine Seche nach der andern hatte ihren Betrieb schließen müssen, denn niemand gebrauchte mehr Kohlen, obwohl man das Hundert Bricks — im Gegenlatz zum Jahre 1900, wo diese Anzahl 1.30 Mark gekostet hatte — für 18 Bfg. anpries. Die ungeheuren Papiermengen, die jetzt in den Haushalten kamen — die „Minute“ erschien 64 Seiten stark — ermöglichte es nicht nur den Hausfrauen, sogar auch kleineren Fabrikbetrieben, mit Papier zu feuern. Spekulative Köpfe, denen ein Chemiker eingeredet hatte, daß die Möglichkeit vorhanden wäre, auch aus Papier Gas zu gewinnen, trugen sich bereits mit dem Plan, auf den Nieselsteinen hinter Heinersdorf eine Papiergasanstalt zu gründen, die das Kubikmeter für einen Pfennig abgeben sollte. Zu diesem Zweck hatte man bereits mit dem Besitzer der „Minute“ Vereinbarungen getroffen, wonach die Gesellschaft gegen eine gewisse Summe Alleinbesitzerin der Papierabfälle der „Minute“ sein sollte, für deren Beförderung bereits in einer namhaften Automobilfabrik zehn Lastautomobile in Bestellung gegeben waren.

Die „Minute“ schien ihren Höhepunkt erreicht zu haben, schon wiegte sich ihr Besitzer in den stolzen Träumen, daß es nun nur noch ein Schritt sein könne, seine Zeitung zu einer wirklichen Weltmacht zu gestalten. Tausend Pläne durchwollten sein Spekulantengehirn, wie die „Minute“ noch zu vervollkommen und zu verbessern wäre, — da ereignete sich etwas Schreckliches . . .

Unter seinem Fenster hatte sich ein gewaltiger Auslauf von Menschen gebildet, die einen Mann umfanden, der ein weißlin sichtbares Plakat einer neuen Zeitung, der „Sekunde“, hin- und herickwente. Nur wenige Minuten vergingen, da war auch schon die erste Nummer dieser neuen Zeitung erschienen, und noch bevor der Austräger sein „Allerneuwest!“ Die „Sekunde!“ ausgerufen hatte, war auch schon die zweite Nummer, dritte, vierte Nummer usw. erschienen.

Die „Minute“ war geschlagen und vernichtet. Die „Sekunde“ hatte ihr den Rang abgelassen. Am interessantesten aber waren die Illustrationen der „Sekunde“, die in der ersten

Nummer von irgend einer Persönlichkeit nur ein Bein, in der zweiten Nummer den Bauch, in der dritten Nummer den linken Arm, in der vierten Nummer den Kopf usw. brachten.

Man riß sich um die „Sekunde“, und der Magistrat von Berlin sparte ungeheure Summen, denn er brachte nun die Straßen nicht mehr pflastern zu lassen, weil die fortgeworfenen Exemplare der „Sekunde“ den Erdboden mit einer dicken Papierschicht bedeckten.

In. im Vorwärts.

## Der Anthropologen-Kongress,

welcher kürzlich hier stattfand, erörterte die verschiedenen Zweige der Wissenschaften und hat auch für den Laien mancherlei Interessantes zu Tage gefördert. So sprach Dr. Foerster über die prähistorischen Verhältnisse der Provinz Sachsen und führte dabei etwa folgendes aus: In der Provinz Sachsen dürfen die prähistorischen Verhältnisse insofern ein besonderes Interesse in Anspruch nehmen, weil sich hier der Schauplatz des großen Kampfes befindet, den Germanen und Slaven Jahrhunderte hindurch um die Vorherrschaft in diesem Gebiet geführt haben. Redner bemerkte, daß die der „Steppenzeit“ angehörenden Funde von Thiede und Westeregeln nicht genügen, um einen Uebergang des Menschen von der älteren zur jüngeren Steinzeit festzustellen. Die letztere tritt vielmehr völlig unvermittelt auf; es ist ziemlich wahrscheinlich, daß neu eingewanderte Stämme die Träger der neolithischen Kultur gewesen sind; die ziemlich vollendete Technik in der Herstellung der Steingeräte, welche aus dem in der Nähe sich findenden Material hergestellt wurden, läßt auf eine nicht geringe geistige Entwicklung der Einwanderer schließen. Im Thüringer Becken und im Vorharze sind die Funde so zahlreich, daß wir eine verhältnismäßig starke Bevölkerung dieser Gebiete während der betreffenden prähistorischen Epoche annehmen müssen. Vereinzelt Kupferwerkzeuge wurden gefunden; aber eine eigentliche „Kupferzeit“ anzunehmen, liegt keine Veranlassung vor. Weiter erörtert Redner die in Gräbern und sonstigen Fundstätten der Provinz Sachsen aufgefundenen Bronze- und Eisenobjekte, welche Anhaltspunkte für die Beurteilung der verschiedenen Abschnitte der Metallzeit (Bronzezeit, Hallstatt- und La Tène-Periode) ergeben. Von der Zeit ab, von der die Kelten sich die Ostalpen unterworfen haben, kommen die von ihnen gefertigten Eisenachen auf dem Wege des Handels in die Provinz. Später bringt die Festlegung der Römer am Rhein und im Norden der Ostalpen eine neue Kulturströmung in die Provinz.

Dagegen wendet sich Dr. Koehl-Worms, der das Vorhandensein einer Kupferzeit nachzuweisen sucht, die als Uebergangszeit von der Stein- zur Bronzezeit zu betrachten ist. Durch zahlreiche Funde, die im vorigen Monat bei Worms gemacht wurden, will Koehl den Beweis erbringen, daß es sich hier um eine uralte Kulturstätte handelt, die von der Steinzeit an durch die ganze Bronzezeit hindurch bewohnt wurde. Diese neuen Entdeckungen geben ein sehr schönes Bild von den Sitten und Lebensgewohnheiten des bereits Ackerbau und Viehzucht treibenden Neolithen, dem Menschen der neueren Steinzeit und seinen Nachkommen bis hinein in die Bronzezeit. In der That war es schon seit einiger Zeit bekannt, daß auf dem Adlerberg bei Worms ein solcher prähistorischer Wohnplatz vorhanden war. Zahlreiche Wohngruben des vorgeschichtlichen Menschen wurden beim Sandgraben angeschnitten. Sie stellten mehrere Meter im Durchmesser haltende Gruben dar, die, jetzt mit schwarzer Erde und den Ueberbleibseln des Hausrates angefüllt, ehemals mit einer aus Stangen und Reisig bestehenden Kiste überdeckt waren, die außerdem zum Schutze gegen Kälte und Regen, außen und innen mit Lehm verputzt wurde, dessen Riste noch oft gefunden werden. In der Mitte der Höhlung im Boden befand sich das Herdfeuer und oben in der Spitze des Daches war der Abzug für den Rauch angebracht. Den Gefäßformen nach zu schließen, müssen die Bewohner der ausgehenden Stein- und beginnenden Metallzeit zugerechnet werden. Es galt nunmehr, die Grabstätten dieser Bewohner aufzufinden, denn aus ihnen ließ sich erst eine reichere Ausbeute erhoffen und durch sie auch eine genauere wissenschaftliche Bestimmung des Alters dieser Völker ermöglichen. Durch einen glücklichen Zufall stieß man nun am 9. September d. Js. auf ein Grabfeld, welches dem Ende der Steinzeit oder der Uebergangszeit zwischen Stein- und Metallzeit zugerechnet ist. Die Grabstätten waren in regelmäßiger Weise in den Boden eingelassen; die Skelette waren alle in hockender Lage beigelegt. Offenbar wurden den Leichen bald nach erfolgtem Tode sämtliche Extremitäten stark gebeugt, und die letzteren durch Umschnüren in dieser Lage festgehalten, eine Art der Beerdigung, die sicher einen religiösen Hintergrund hat. Derartige Hockergräber wurden nun auf dem südlichen Teile des Adlerberges bis jetzt 23 geöffnet. Die meisten Skelette waren tabellos er-



halten. Die Männer scheinen durchweg außerordentlich starke Leute gewesen zu sein, da die meisten eine Länge von 1,75 bis 1,90 Meter zeigten. Es scheint danach das Volk der Höcker eine neu eingewanderte Völkerschaft von großer Körperkraft gewesen zu sein, die wahrscheinlich der vorausgehenden Kultur denaraus gemacht hatte. Vor allem wichtig für die Beurteilung ist es aber, daß unter den 23 Gräbern nur 4 mit Beigaben von Metall sich befanden, und zwar sehr dürftigen Metallbeigaben, eine Erscheinung, die beweist, daß das Metall noch sehr selten und kostbar gewesen sein muß. Dem äußeren Anscheine nach scheinen die wenig gefundenen Metallbeigaben aus Kupfer oder ganz zinnarmer Bronze zu bestehen. Sollte sich das durch die noch ausstehende chemische Analyse bestätigen, dann hätten wir in unseren Höckern Menschen der Kupferzeit vor uns, die nach den neuesten Forschungen noch vollkommen in die Steinzeit hineinfällt. Das Kupfer, das noch selten und spärlich den damaligen Europäern aus dem Süden gebracht wurde, hatte noch keinen Wandel in der Kultur der Neolithen hervorbringen können. In der That sind auch die meisten der Höcker noch mit dem ganzen Inventar der Steinzeitmenschen bestattet worden. Außer diesen Höckergräbern, welche der ausgehenden Stein- und beginnenden Metallzeit angehören, gelang aber auch der Nachweis von reinen Steinzeitgräbern, wodurch die Ansicht bestätigt wird, daß die hier wohnende Bevölkerung von der Steinzeit an durch die ganze Bronzezeit hindurch an dieser Stelle ansässig gewesen ist.

(Schluß folgt.)

### Ein Dummkopf.

Es war einmal ein Dummkopf. Lange Zeit lebte er glücklich und zufrieden, bis schließlich das Gerücht zu seinen Ohren drang, daß man ihn allgemein für einen hirnlosen Narren halte. Da wurde der Dummkopf traurig und begann in seiner Niedergeschlagenheit darüber nachzusinnen, wie er wohl diesem unliebsamen Gerüchte ein Ende machen könnte. Plötzlich fuhr ihm ein glücklicher Gedanke durch den hohlen Kopf, und er ägerte nicht, ihn sogleich zur Ausführung zu bringen. Er ging auf die Straße hinaus und traf einen Bekannten, der in rühmenden Ausdrücken von einem bekannten Maler sprach. „Ich bitte Sie!“ versetzte der Dummkopf, „dieser Maler ist längst abgethan!“ Das wissen Sie nicht? . . . Nein, das hätte ich von Ihnen nicht erwartet. Sie sind in der Kultur sehr zurück geblieben!“ Der Bekannte erschrak und gab dem Dummkopf sofort recht. „Da hab' ich heut ein prächtiges Buch gelesen!“ erzählte ein anderer Bekannter dem Dummkopf. „Ich bitte Sie!“ bemerkte dieser, „schämen sollten Sie sich! Nicht einen Pfifferling taugt dieses Buch, — es ist nichts als Makulatur. Das wissen Sie nicht? Sie sind in der Kultur weit zurück geblieben!“ Auch dieser Bekannte erschrak und stimmte dem Dummkopf bei. „Ein herrlicher Mensch, mein Freund N. N.“ sagte zum Dummkopf ein dritter Bekannter. „In der That, ein Mann von echtem Seelenadel!“ „Ich bitte Sie!“ rief der Dummkopf. „N. N. ist ja ein weltbekannter Schurke, der seine ganze Verwandtschaft beraubt hat. Sie sind wirklich in der Kultur noch sehr weit zurück!“ Auch dieser dritte Bekannte erschrak, gab dem Dummkopf recht und kehrte seinem Freunde N. N. den Rücken. Und wen oder was man auch vor dem Dummkopf rühmte — er hatte auf alles dieselbe Antwort. Höchstens, daß er gelegentlich im Tone des Vorwurfs hinzufügte: „Also Sie glauben auch noch an Autoritäten?“ „Ein böshafter, galliger Mensch!“ — so äußerten die Bekannten über den Dummkopf. „Aber Welch ein Kopf!“ „Und diese Jungensfertigkeit!“ fügten andere hinzu. „Wahrhaftig, er hat Talent!“ Die Sache endete damit, daß der Herausgeber einer Zeitschrift unserem Dummkopf den kritischen Teil seines Blattes übertrug. Da begann der Dummkopf alle und alles zu kritisieren — ganz in der alten Manier, mit denselben Ausdrücken. Und jetzt ist er, der Autoritätenstürmer von einst, selber eine Autorität, und die Jugend verehrt und — fürchtet ihn. Was sollten sie auch anfangen, die armen Jünglinge? Verehren — hm, es schadet sich, offen gesagt nicht mehr. Aber versuch's hier einer, nicht zu verehren: gleich heißt's, er sei in der Kultur zurückgeblieben. Wie gut hat's doch so ein Dummkopf unter Memmen!

Zwan Lurgenjeff (Gedichte in Prosa).

### Die Amme.

Von Anne de Courmont.

In dem reich und behaglich ausgestatteten Kinderzimmer sitzt die Amme mit dem rosigen Säugling. Eben hat sie ihn gesättigt. Noch perlen auf seinen kernfrischen Lippen einige feine, weiße Tröpfchen. Nun ist er in ihren Armen entschlummert. Sie schiebt behutsam den mit Spitzen besetzten, blauweidenen Vorhang seines schneigen Bettchens zurück und legt ihn sorgsam hinein. Unwillkürlich verhartet sie in vorgebeugter Haltung. Sie kann den Blick nicht wenden von dem süßen Wesen, das in seiner ganzen Lieblichkeit vor ihr liegt, und haucht einen Kuß auf die kleine Stirn. Dann aber verdüstern sich ihre Züge. Sie gedenkt ihres eigenen Knaben, und das Gefühl des Wehs krampft ihr das Herz zusammen. Was jenem zukommt, muß sie hier dem Kinde des Reichthums geben. Thränen drängen sich ihr in die Augen. Wer behütet und liebtost ihren Hans? Wer spielt und tändelt mit ihm? Der eigene Vater thut's gewiß nicht. Ihn kümmert bloß das Gedeihen seines Viehstandes, und der Junge ist ihm weiter nichts als eine Last. Die alte, durch den Kampf ums Dasein ausgemergelte Mutter Gabin aber, der der Kleine übergeben wurde, bietet genug, wenn sie ihn nicht verhungern und im Schmutze verkommen läßt. Für 15 Franken monatlich vermag sie ihn unmöglich wie ein „Herrschaftskind“ zu halten. Mit ihm noch schäkern, dazu läßt ihre bittere Armut ihr wähllich keine Zeit. Sie braucht diese dringend nötig, um das Kartoffelfeld zu bestellen und im Walde Holz zu sammeln. Wie sollte überdies auch die welcke Alte, der nie Liebe nahte, verstehen, ein Kind zärtlich zu umfassen? Immer heißer entquellen die Thränen den Augen der jungen, krafttrohenden Frau. Jetzt thut sich die Thür geräuschlos auf. Ein stattlicher Mann, der Herr des Hauses, tritt ein und geht unhörbar über den teppichbelegten Fußboden nach dem Bettchen. Glückstrahlend beugt er sich herab und fährt sanft liebfosend über seinen Kleinen hin. Dieser erwacht unter der Berührung des väterlichen Bartes und sein Gesichtchen will sich zum Weinen beziehen. Die Amme aber, auf deren Wangen noch Thränenpuren sichtbar sind, beruhigt ihn schnell. „Wie, Marie, Sie weinen? Was giebt's?“ „Ach nichts, gnädiger Herr!“ „Nichts?“ „Nun, ich gedachte meines Knaben.“ „Ist er krank?“ „Ich weiß es nicht. Aber er bekommt nur schlechte Milch zu trinken, und man wäscht ihn wenig.“ „Ja, das ist doch nun einmal so bei den Kindern auf dem Lande.“ „Gewiß, der gnädige Herr hat recht.“ In diesem Augenblicke rauscht seidentitternd die gnädige Frau heran und ruft: „Marie, halten Sie sich um 2 Uhr zur Ausfahrt bereit. Für sich nehmen Sie das Kleid mit den blauen Bändern und für den Kleinen den vorhin eingetroffenen Anzug.“ Sie bemerkt nun erst ihren Gatten. „Dich finde ich hier im Kinderzimmer? Das ist ja reizend!“ Dann stolziert das Paar Arm in Arm hinaus. Ein langer, trauriger Blick der Amme folgt ihm. Aufseufzend macht sie dann ihrem gepreßten Herzen Luft und murmelt bitter: „Diese Reichen, diese Reichen!“

### Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

\* **Erhalte dein Augenlicht!** Hentzutage, wo die Kurzsichtigkeit und andere Augenleiden immer mehr überhand nehmen, kann man nicht oft genug vor einigen üblen Gewohnheiten warnen, die schon manches Auge ruiniert haben. Jedermann sollte folgende Regeln befolgen: 1. Strenge deine Augen nie an bei ungenügendem oder Dämmerlichte oder wenn sie heiß sind und schmerzen. 2. Das Licht falle über deine linke Schulter auf das Buch oder den Gegenstand, welchen du betrachtest. 3. Trage keine enge Kleidung um den Hals. Das Zimmer, in dem du beschäftigt bist, soll nicht heiß, die Füße aber sollen warm sein. 4. Halte die Augen nicht zu nahe an den betreffenden Gegenstand. 5. Lies niemals in liegender Stellung oder im Wagen während einer Fahrt; schlimme Augenkrankheiten sind die Folge. 6. Verdirb deine Augen nicht dadurch, daß du sie sonderbar unnatürlich rollst und verdreht. 7. Wenn du die Augen sehr anstrengen mußt, so gönne ihnen zuweilen eine kleine Ruhepause und streife sie mitunter durch kalte Augenbäder. 8. Wenn du als Schutz vor grossem Lichte, Schneeflimmern usw. eine farbige Schutzbrille trägst, so trage sie nicht länger, als es die Umstände bedingen; ihr beständiger Gebrauch schwächt das Auge.

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Ewienty in Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschaftsdruckerei.

